

„Ein Psalm Davids, ein Lied, vorzusingen. Gott, man lobt dich in der Stille zu Zion, und dir hält man Gelübde. Du erhörst Gebet; darum kommt alles Fleisch zu dir. Unsre Missetat drückt uns hart; du wollest unsre Sünde vergeben. Wohl dem, den du erwählst und zu dir lässt, dass er wohne in deinen Vorhöfen; der hat reichen Trost von deinem Hause, deinem heiligen Tempel. Erhöre uns nach der wunderbaren Gerechtigkeit, Gott, unser Heil, der du bist die Zuversicht aller auf Erden und fern am Meer; der du die Berge gründest in deiner Kraft und gerüstet bist mit Macht; der du stillst das Brausen des Meeres, das Brausen seiner Wellen und das Toben der Völker, dass sich entsetzen, die an den Enden wohnen, vor deinen Zeichen. Du machst fröhlich, was da lebet im Osten wie im Westen. Du suchst das Land heim und bewässerst es / und machst es sehr reich; Gottes Brunnlein hat Wasser die Fülle. Du lässt ihr Getreide gut geraten; denn so baust du das Land. Du tränkst seine Furchen und feuchtest seine Schollen; mit Regen machst du es weich und segnest sein Gewächs. Du krönst das Jahr mit deinem Gut, und deine Spuren triefen von Segen. Es triefen auch die Auen in der Steppe, und die Hügel gürten sich mit Jubel. Die Anger sind voller Schafe, / und die Auen stehen dick mit Korn, dass man jauchzet und singet. “

(Psalm 65 | Lutherübersetzung 2017, © Dt. Bibelgesellschaft)

Liebe Gemeinde,

I.
manchmal packt mich ein Anfall von unglaublich großer Dankbarkeit. Und das an ganz unterschiedlichen Orten. Im Supermarkt etwa, wenn ich nach Gemüse, Milch, Wurst und Käse auch noch eine Packung Toilettenpapier in den Einkaufswagen lege. Es ist noch nicht so lange her, dass das Fehlen dieses Produkts Inbegriff für unterbrochene Lieferketten und eine weltweite Verunsicherung war. Und heute? – Da stapeln sich die Packungen wieder mannshoch.

Eine andere Gelegenheit, bei der mich die Dankbarkeit immer wieder einmal erfüllt, ist der Weg zu meinem Büro. Im Flur hat mein Kollege, der Kirchengeschichte unterrichtet, eine Karte von Mitteleuropa zur Zeit Luthers aufgehängt. Und mit dieser Karte kommen mir die Klein- und Großkriege der letzten Jahrhunderte auf deutschem Boden in den Sinn: Bauernkrieg, Dreißigjähriger Krieg, Spanischer Erbfolgekrieg, Befreiungskriege, Erster und Zweiter Weltkrieg. In den letzten fünfhundert Jahren hat jeweils in den ersten 25 Jahren des Jahrhunderts ein Krieg auf deutschem Boden oder mit massiver deutscher Beteiligung stattgefunden. Und nun schließen wir das erste Viertel des 21. Jahrhunderts ab und stellen fest: Unser Land war und ist jedenfalls nicht direkt in einen Krieg verwickelt. Wir erleben eine der längsten Friedenszeiten der deutschen Geschichte. Und ich kann nicht anders, als dafür unglaublich dankbar zu sein.

II.

Und damit sind wir mittendrin im Jubel Davids, der in seinem Psalm geradezu außer sich gerät angesichts all des Guten, das er wahrnimmt. Da werden Bilder gezeichnet von Feldern, auf denen das Getreide so dicht steht, dass man den Boden vor Ähren nicht mehr sehen kann. Niemand muss ängstlich die Wettervorhersage anschauen und zittern, ob es endlich Regen gibt oder der Regen bitte, bitte endlich aufhört, damit die Ernte nicht verdorben wird.

Sondern es ist einfach alles genau richtig. Genug. Leben ist möglich. Menschen sind gut versorgt, können in Frieden ihrer Arbeit nachgehen und das, was sie erarbeitet haben, genießen. Wie schön! Gott sei Lob und Dank!

III.

Nun weiß ich allerdings auch, dass nicht jedem und jeder von euch nach Jubel zumute ist. Vielleicht liegt ein schweres Jahr hinter euch. Mit Angst und Sorge bei der Arbeit oder um den Arbeitsplatz. Womöglich haben Krankheits- oder Todesfälle einen Schatten auf das zurückliegende Jahr geworfen. Vielleicht machen euch auch Entwicklungen in Gesellschaft und Kirche Sorge.

Da lässt sich die Dankbarkeit nicht einfach anknipsen. Und das Loblied kann einem da auch schon mal im Halse stecken bleiben. Ich kenne das von mir. Und trotzdem bleibt viel Grund zur Dankbarkeit – oder nicht?

Als wir mittendrin steckten in der Corona-Krise habe ich mir geschworen, dass ich dankbar sein will, wenn alles wieder normal ist: wenn wir Gottesdienste feiern können mit Heiligem Abendmahl und Gemeindegesang, wenn wir nicht gucken müssen, wen wir wann besuchen können, wenn es genug Mehl und Toilettenpapier gibt und alles einfach wieder „normal“ ist.

IV.

Und jetzt? – Jetzt ist es seit einiger Zeit alles wieder normal. Und ich merke bei mir selbst, dass „normal“ bei mir nicht unbedingt die Dankbarkeit steigert – außer in diesen besonderen Momenten, wenn sie mich ganz plötzlich und unerwartet überkommt.

Was normal ist, nehmen wir als selbstverständlich hin. Dass das ein Geschenk Gottes sein könnte, dass das Normale normal ist – der Gedanke gewinnt nur selten Raum in meinem Denken.

Und so gehört zum Jubel und zur Dankbarkeit – wie in Davids Psalm – auch bei uns immer wieder die Bitte um Vergebung: Gott, **„du wollest unsre Sünde vergeben“**. Wenn wir das Gute für selbstverständlich nehmen; wenn wir eher auf das schauen, was wir nicht haben, als auf das, was wir haben; wenn wir undankbar sind.

V.

Gleichzeitig ist auch das wieder ein Grund zur Dankbarkeit. Denn Gott zieht nicht nur durch unser Land, durch unsere Gemeinden, Betriebe, Familien und Freundeskreise, um dort gutes Vorankommen, hilfreiches Miteinander und mehr als das nötige Auskommen zu schenken. Sondern er zieht auch durch unsere Kirchen, um dort immer wieder mit beiden Händen die Vergebung auszuteilen. Jesus Christus hat für uns die Sündenvergebung gewonnen. Und nun soll sie auch unters Volk! Es wäre doch schade, wenn keiner sie haben wollte!

Gott beschenkt euch auch mit seiner Vergebung. Und wenn ihr euch an den Vergebungsworten festhaltet, dann habt ihr, was sie mit sich bringen – nämlich entlastetes, befreites Leben und den Schlüssel zum Himmel.

VI.

Nun ist der Rückblick um den Jahreswechsel ja das eine. Aber irgendwie gehört der Ausblick ja auch dazu. Was mag kommen im Jahr 2026?

Wir wissen's alle nicht – und wahrscheinlich ist das in vielerlei Hinsicht auch ganz gut so. Und trotzdem nimmt uns das nicht unbedingt die Sorgen, mit denen wir – hoffentlich neben Zuversicht – auch aufs neue Jahr blicken.

Es ist und es bleibt so vieles unwägbar. Und die Zeiten sind unruhig, ja.

VII.

Wie gut, dass David neben Dankbarkeit und Vergebungsnotwendigkeit noch einen dritten Aspekt in den Blick nimmt: Nämlich, dass Gott derjenige ist, der diese Welt und all ihre Geschicke in Händen hält.

Staunend wendet sich David an Gott, „**der du die Berge gründest in deiner Kraft und gerüstet bist mit Macht; der du stillst das Brausen des Meeres, das Brausen seiner Wellen und das Toben der Völker**“.

Vor Bergen können wir uns winzig klein vorkommen. Meere waren in Davids Zeit der Inbegriff für alles, was sich nicht beherrschen ließ und Angst machte. Und von all dem bekennt David: Das hast du, Gott, alles in der Hand. Die Berge hast du so erschaffen, wie Kinder mit Lego ein Gebäude bauen. Die Chaosmächte des Meeres fallen in sich zusammen, wenn du den Stecker ziehst.

VIII.

So einen Gott haben wir, und mit diesem Gott können wir fröhlich und zuversichtlich ins neue Jahr gehen und ihn loben und anbeten: „**Gott, unser Heil, der du bist die Zuversicht aller auf Erden und fern am Meer**“!

In seinem Schutz können wir uns bergen, wenn uns der Wind kalt um die Nase weht. Ihm können wir voller Freude in die Arme springen, wenn das Leben sich von seiner schönsten Seite zeigt. Vor ihn können wir mit unseren verweinten Gesichtern kommen, damit er die Tränen abwischt und abtupft.

Und immer wieder werden wir wohl auch das erleben: „**Du machst fröhlich, was da lebet im Osten wie im Westen**.“ Und vielleicht packt uns dann hier und da ja sogar ein Anfall von unglaublich großer Dankbarkeit.

Amen.